

„Der (inter)kulturelle Eisberg“

Jutta Gemeinhardt

Vorwort

Das Projekt „Euro/log“ ist als Europäischer Dialog über antike Kulturen angedacht und dient als Instrument zum besseren Verständnis der fremden heutigen und vergangenen Kulturen Europas und über dessen Grenzen hinaus auch mit Ländern Nordafrikas und der Levante. Durch Auseinandersetzung mit der Archäologie bzw. vergangenen Kulturen werden Vermittlungsmethoden entwickelt, die zum Verständnis der damaligen aber auch der heutigen Kulturen beitragen und damit die interkulturelle Kompetenz in den betreffenden Ländern stärken.

Die Euro/log Projektpartner kommen aus Heraklion (Griechenland), Alanya (Türkei), Rom (Italien) und Karlsruhe (Deutschland). Die Partnereinrichtungen konnten im Vorfeld bereits auf einzelne gemeinsame erfolgreiche Kooperationsprojekte zurückblicken. Durch das gemeinsame Projekt Euro/log sollte die partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehung zwischen den Partnereinrichtungen noch verstetigt und intensiviert werden. Insbesondere während des Symposiums im Musée National du Bardo in Tunis, Ende April 2012, mit Vorträgen international renommierter Archäologen, Soziologen und Museumsfachleute, sollten Erkenntnisse zu interkulturellen Phänomenen ausgetauscht werden und als Grundlagen für die inhaltliche und methodische Realisierung des Projektes dienen.

Zu Beginn des Symposiums sollten die Teilnehmenden – und damit die Vertreter und Vertreterinnen der Partnereinrichtungen im Besonderen – in einem gesonderten Vortrag für das Thema „Interkulturelle Kompetenz“ fach übergreifend sensibilisiert werden.

Ziel war es, über die „fachliche interkulturelle Kompetenz“ hinaus, die eigenen Vorannahmen zu überprüfen, den alltäglichen Gebrauch von Stereotypen bewusst zu machen und anhand des Eisberg-Bildes persönliche und fachliche interkulturelle Kompetenz zu verorten und zu reflektieren und gegebenenfalls über die angebotene Sensibilisierung zu stärken.

Der Vortrag „Der (inter)kulturelle Eisberg“, den ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Karlsruher Institutes für Technologie – KIT präsentieren durfte, sollte über den interkulturellen Kompetenzerwerb hinaus vor allem der inter-, wenn nicht sogar der transkulturellen Öffnung der Einzelnen dienen.

1 Stereotype¹ und Schubladendenken

Stellen wir uns einen doch einfach einmal einen roten hochglanzlackierten Schubladenschrank vor. Einen, wie wir ihn vielleicht in einem Büro, in einer Apotheke oder in einer Arztpraxis finden, einen, wie hier im Bild zu sehen ...



.... Sinn und Zweck eines solchen Schrankes ist es, komplexes Informationsmaterial über beispielsweise Zahlungsvorgänge, Medikamente oder Patientenakten u.v.m. sortiert überschaubar und abrufbar zu machen.

So ähnlich können wir uns das mit den Stereotypen vorstellen: Nach Thomas² sind es „reduktionistische Ordnungsraster“, die wir als angelernte und verinnerlichte Einteilungen der Welt, zumeist unreflektiert, ganz automatisch in unserem Alltag verwenden.

Das ist normal und notwendig! Denn wir können es uns gar nicht leisten, im Sinne von, unsere Hirne können es gar nicht leisten, immer alles neu zu denken, immer alles reflektiert in die Komplexität des Ganzen einzubetten.

Um als Individuum die Vielfalt dieser komplexen Welt einigermaßen begreifen und aushalten zu können, müssen wir Überbegriffe schaffen, Ordner anlegen, in Kategorien denken.

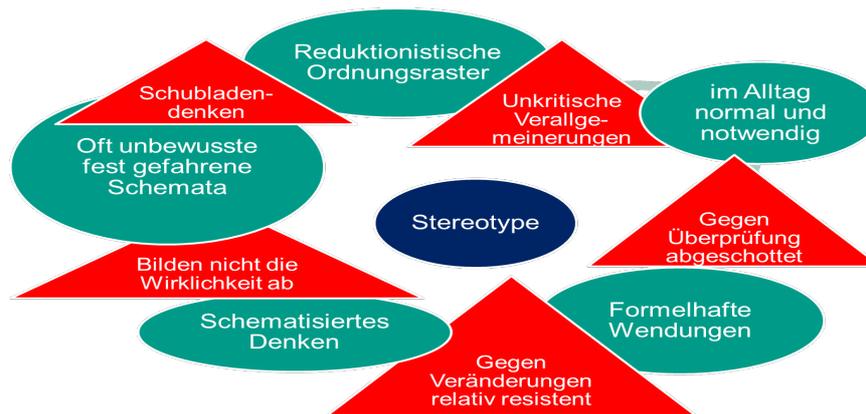
Das heißt, ein Teil unseres Denken ist aus praktikablen Gründen ein „schematisiertes Denken“. Es äußert sich in „formelhaften Wendungen“.³

Selbstverständlich sind diese formelhaften Wendungen gegen Überprüfung abgeschottet, denn das würde ja wiederum erneutes Denkwerk erfordern. Und da kommt auch schon der Knackpunkt zwischen sinnvollen Stereotypen und Schubladendenken: Da kein regelmäßiger Abgleich der Ordner mit ihren tatsächlichen Inhalten stattfindet, sind Stereotype gegen Veränderungen relativ resistent. Das bedeutet, sie bilden als statische Schemata nicht die Wirklichkeit ab. Schubladendenken speist sich aus unhinterfragten Verallgemeinerungen, unreflektierten Stereotypen und bietet damit einen idealen Nährboden für Vorurteile und Diskriminierung.

¹ Vgl. Heringer 2010, 198ff.

² Vgl. Thomas 2006, 3ff.

³ Vgl. ebd.



[Quelle: eigenes Schaubild]

Häufig gehören Stereotype zum *impliziten Wissen*⁴ eines Einzelnen und einer Kultur, und das bedeutet, dass sie wirken, ohne dass man sich ihrer überhaupt bewusst wäre. Gerade stereotype Fremdbilder können daher für erfolgreiches interkulturelles Handeln außerordentlich hinderlich sein. Sie verringern den Raum, den man dem Gegenüber zum Aushandeln der Beziehung gewährt, unterstellt man ihm doch durch die Stereotype vorgezeichnete Positionen. Wer der negativen Kehrseite von Stereotypen entgegen wirken will, muss sie sich zunächst bewusst machen, sie also in den Bereich des expliziten, selbstreflektiv beobachtbaren Wissens überführen.⁵

„Mit Schemata im Kopf treten wir nicht nur der gesamten Wirklichkeit entgegen, sondern auch ihren Teilbereichen: den uns fremden Menschen.“⁶

Bevor wir uns der Bewusstmachung von manifestierten stereotypen kulturabhängigen Fremdbildern widmen, müssen wir uns über den Begriff „Kultur“ verständigen.

2 Kultur, was ist das eigentlich?

Unter „Kultur“ verstehen wir mit dem Duden unter anderem: „die Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung beispielsweise ein durch Sprache und Kultur verbundenes Volk. [Aber auch die] Gesamtheit der von einer bestimmten Gemeinschaft auf einem bestimmten Gebiet während einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen beispielsweise die abendländische Kultur oder die Kultur der Griechen, der Renaissance in Italien.“⁷

4 Vgl. Ertl u. Gymnich 2010, 59ff.

5 Vgl. ebd.

6 Ertl u. Gymnich 2010, 73.

7 www.duden.de

„Kultur besteht aus Mustern von Denken, Fühlen und Handeln und wird übertragen durch Symbole, die die charakteristischen Errungenschaften von bestimmten Gruppen von Menschen bilden und ihre Verkörperung in Artefakten. Der wesentliche Kern der Kultur besteht aus traditionellen (d.h. in der Geschichte begründeten und von ihr ausgewählten) Ideen und insbesondere ihren zugehörigen Werthaltungen.“⁸

„Kultur ist „mentale Software“, die in einem Sozialisationsprozess kulturell „programmiert“ wird. Im Laufe dieser Sozialisation und vor allem in der Kindheit, der Primärsozialisation, erwirbt das Individuum bestimmte Muster des Denkens, Fühlens und Handels, die als Werte und Haltungen umschrieben werden.“⁹

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Nation Organisation und Gruppe typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet (z.B. Sprache, bedeutungshaltige Zeichen, typische Verhaltensweisen) und in der jeweiligen Gesellschaft, Organisation, Gruppe tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Das Orientierungssystem ermöglicht den Mitgliedern der Gesellschaft ihre ganz eigene Umweltbewältigung, es erlaubt eine rasche Kommunikation, erleichtert die Orientierung in komplexen sozialen Feldern und fördert die reibungslose und effektive interpersonale Kooperation.“¹⁰

Wenn wir „Kultur“ denken, tauchen wir gleichermaßen in Begriffe ein, die allgegenwärtig unmittelbar mit „Kultur“ in Verbindung gebracht werden:



8 Definition nach Kluckhohn

9 Definition nach Hofstede vgl. in: Dokumentation mit Theoriebeiträgen und methodischen Übungen zu Kultur und interkulturelles Lernen des Europarates und der Europäischen Kommission, 20ff.

10 Definition von Thomas u. Hagemann 1996, 174f.

Im Folgenden will ich nur ganz kurz benennen, was wir unter den einzelnen Begriffen landläufig verstehen.¹¹ Während *Multikulturalität* das komplexe Vorhandensein von Einflüssen mehrerer Kulturen innerhalb eines Gebietes umfasst, in dem Menschen mehrerer unterschiedlicher Kulturen in kultureller Vielfalt in einer Gemeinschaft koexistieren¹², drückt *Interkulturalität* wohl eher das Bewusstsein aus, das für die kulturelle, sprachliche oder religiöse Verschiedenheit der Mitglieder einer Gesellschaft besonders gilt. Mit Interkulturalität werden Ziele und Strategien zur Erreichung derselben auf Respekt und Akzeptanz der Verschiedenheit ausgerichtet¹³. *Akkulturation* gilt als Übernahme von Elementen einer fremden Kultur durch den Einzelnen oder durch eine Gruppe – verstanden als ein kultureller Anpassungsprozess. *Enkulturation* da hingegen ist das Hineinwachsen des Einzelnen in die Kultur der ihn umgebenden Gesellschaft. *Assimilation* steht für Angleichung eines Einzelnen oder einer Gruppe an die Eigenart einer anderen Gruppe, eines anderen Volkes, und ist eigentlich gemeint, wenn von der Integration der Migranten gesprochen wird. „[...] eine kulturelle definierte Mehrheit [...], an die sich, etappenweise und etwa binnen drei Generationen, in individuellen Anpassungs- und kollektiven Modernisierungsprozessen angleichen sollen.“¹⁴

Im nächsten Schritt betrachten wir Kultur als Eisberg, um auf den Punkt zu bringen, was Kulturverständnis beinhaltet.

3 Kultur als Eisberg

Die Spitze des Eisbergs ist der sichtbare viel kleinere Teil des Eisbergs. In unserem Kontext: Alles was ein Individuum von seiner Kultur zu erkennen gibt. Alles, was wir sofort von der anderen Kultur als genau dieser Kultur zugehörig erkennen.

Unter der Wasseroberfläche liegt der viel größere Teil des Eisberges, als der nicht-sichtbare, nicht-sofort-erkennbare Teil. Dieser unbekanntere Bereich der Kultur muss erst „erforscht“ werden, damit eventuellen „Gefahren der Kollision“ entgegengewirkt werden kann.

Das Bild des Eisbergs wird im wissenschaftlichen Diskurs zu den Themen „Interkulturelle Kommunikation“ oder „Interkultureller Kompetenzerwerb“ verschiedentlich zur Darstellung und Verdeutlichung potentieller Gefahren und Schwierigkeiten herangezogen. Eigentlich dem Freud'schen Schichtenmodell zur menschlichen Psyche entlehnt, wird, was bei Freud dem Bewussten angehört, hier als sichtbare, explizite Kultur verstanden, sowie das

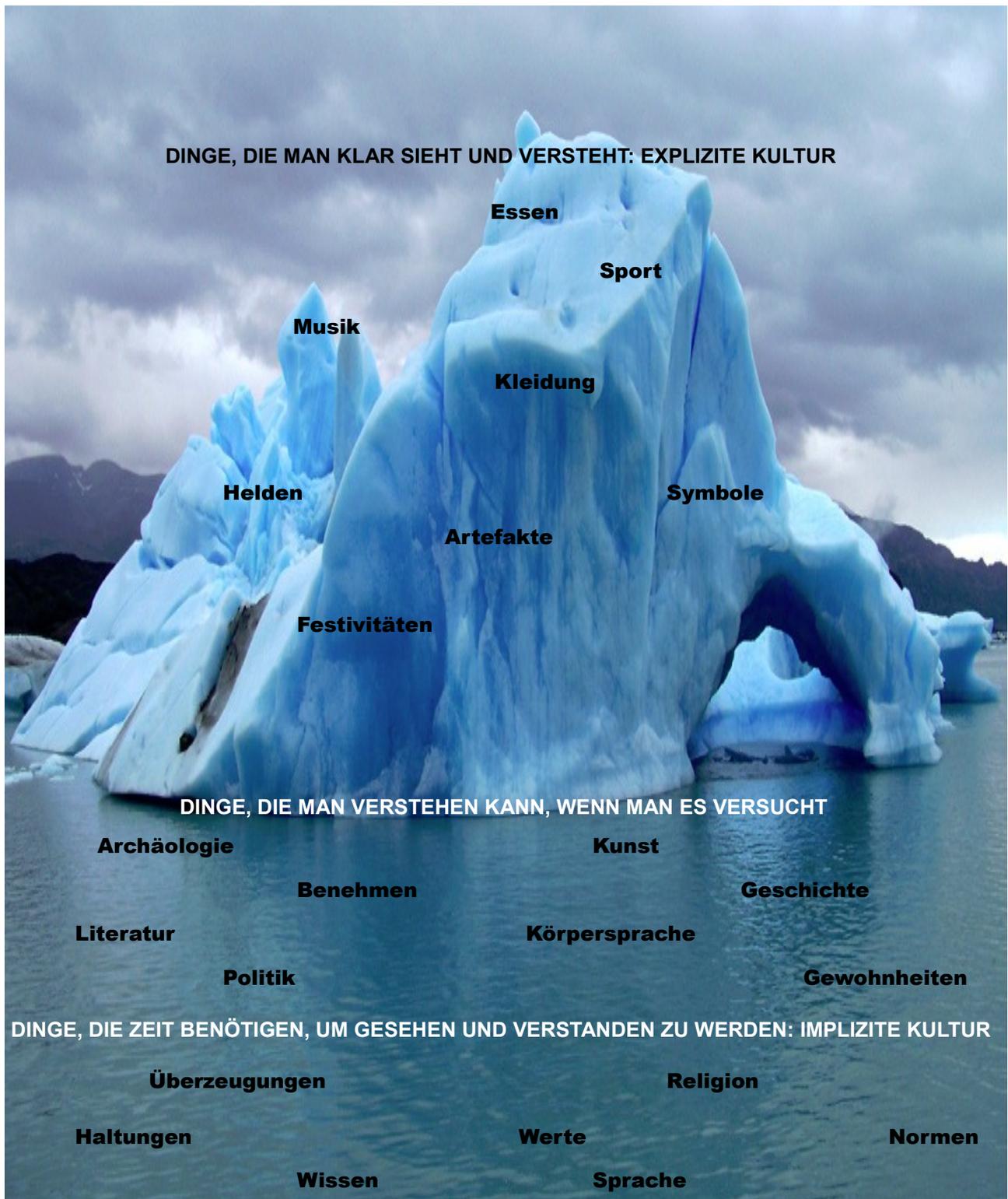
11 Vgl. hierzu: www.duden.de

12 Vgl. Erl u. Gymnich 2010, 32ff.

13 Vgl. ebd., 34ff.

14 Ebd., 33; 67ff.

Unbewusste als unsichtbare, implizite Kultur. Das Vorbewusste wird als *gerade unterhalb der Wasseroberfläche*, als *das etwas Verzerrte, Verschwommene und nur beim genauen Hinsehen Erkennbare der Kultur* entschlüsselt.



15

Wenn wir nun gezielt Kollisionen von Kultur-Eisbergen verhindern wollen, müssen wir interkulturell kompetent sein.

15 Vgl. Ertl u. Gymnich 2010, 22ff.

4 Interkulturelle Kompetenz

Unsere Worte, unsere Gesten, unser Handeln kann von jemandem aus einem anderen Kulturkreis völlig anders interpretiert werden. Genauso wie wir, sieht jeder Mensch die Umwelt, die Mitmenschen, sich selbst durch die Brille seiner kulturellen Sozialisation. Wie interkulturelle Interaktion glückt, hängt ab vom interkulturellen Verstehen und der interkulturellen Kompetenz der Beteiligten.

„Interkulturelle Kompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, kulturelle Einflussfaktoren in Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich selbst und bei anderen Personen zu erfassen, zu respektieren, zu würdigen und produktiv zu nutzen im Sinne einer wechselseitigen Anpassung, von Toleranz gegenüber Inkompatibilitäten und einer Entwicklung hin zu synergieträchtigen Formen der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens und handlungswirksamer Orientierungsmuster in Bezug auf Weltinterpretation und Weltgestaltung.“¹⁶

Interkulturelle Kompetenzen bestehen aus drei Komponenten:

1. Interkulturelles Wissen
2. Interkulturelle Sensibilität
3. Interkulturelle Handlungskompetenz

4.1 Interkulturelles Wissen (kognitiv)

Die erste Komponente, die Aneignung interkulturellen Wissens, beschreibt die Kognition, welche wiederum das kulturallgemeine und kulturspezifische Verständnis beschreibt. Zum kulturallgemeinen Verständnis zählt das kulturelle Bewusstsein, also Kenntnisse zur Kulturabhängigkeit des eigenen und fremden Denkens, Handelns und Verhaltens. Zum kulturspezifischen Verständnis zählen Kenntnisse über eine fremde Kultur, ihre Werte, Normen und Konventionen, ebenso wie über ihre Kommunikations- und Interaktionsregeln. Das hier beschriebene Wissen ist die Basis für den Erwerb interkultureller Handlungskompetenz.¹⁷

Wenn wir über „interkulturellen Wissenserwerb“ sprechen, geht es um das Lernen und Erfahren von konkreten Kenntnissen von Sprache, landesspezifischem Wissen, Kulturdimensionen, -standards und -prozessen, Ethnozentrismus, von Wissen um Migrations- und Integrationsprozessen, von kulturspezifischem Wissen und Kulturkonzepten.¹⁸

16 Thomas 2003, 143

17 Vgl. Stellamanns 2007, 23

18 Vgl. <http://www.ikud-seminare.de/interkulturelle-kompetenz.html>

4.2 Interkulturelle Sensibilität (affektiv)

„Die zweite Komponente, die Affektion, signalisiert eine positive Einstellung gegenüber einer fremden Kultur, die Toleranz von Ambiguität, die Fähigkeit zum Stress- und Angstabbau bei einem interkulturellen Kontakt und den Respekt gegenüber den Sitten und Bräuchen einer anderen Kultur.“¹⁹

Die konkreten interkulturellen Fähigkeiten bedingen sich durch und bedingen gleichermaßen Wissen und Fertigkeiten. Sie bedürfen reflektierter Kompetenzen wie Beobachtung, Wahrnehmung, Anerkennung und Wertschätzung, Angemessenheit, Selbst- und Fremdreflexion, Perspektivenwechsel. Empathiefähigkeit, Flexibilität, Offenheit genauso wie Toleranz und Sensibilität.²⁰

4.3 Interkulturelle Handlungskompetenz

„Die letzte Komponente, die verhaltensorientierte, die behaviorale Komponente, drückt die Motivation und das Interesse, Kontakt mit Menschen einer fremden Kultur aufzunehmen, aus. Konkret sind dabei Faktoren zu nennen wie die Freundlichkeit und Höflichkeit, sowie Empathie gegenüber einer anderen Kultur, wobei wohl am Wichtigsten die Fähigkeit zur Entwicklung von angemessenen Handlungsstrategien in der interkulturellen Interaktion ist.“²¹

Zu den konkreten Fertigkeiten, die eine interkulturelle Handlungskompetenz erfordern, gehören: Stressmanagement, Konfliktbewältigung, Kommunikationskompetenz, Integrationsfähigkeit, reflektierter und lösungsorientierter Umgang mit kritischen Ereignissen, gewaltfreie Kommunikation und Strategien zum Umgang mit Kulturschock(s).²²

Interkulturelle Kompetenz ist erlernbar! Grundlage ist die Bereitschaft und Motivation des Lernenden, sich mit fremden Kulturen auseinander zusetzen...

5 (Inter)kulturelles Lernen = (Inter)kulturelle Öffnung

Obwohl nicht alle menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten angeboren sind, können sie dennoch erlernt werden. Somit kann auch interkulturelle Kompetenz erlernt werden, durch den Prozess des interkulturellen Lernens. Dies benötigt als Grundlage die Bereitschaft und Motivation des Lernenden, sich mit fremden Kulturen auseinander zusetzen.²³

19 Vgl. Stellamanns 2007, 24f.

20 Vgl. <http://www.ikud-seminare.de/interkulturelle-kompetenz.html>

21 Vgl. Stellamanns 2007, 24f..

22 Vgl. <http://www.ikud-seminare.de/interkulturelle-kompetenz.html>

23 Vgl. Podsiadlowski 2004, 50

„Interkulturelles Lernen findet statt, wenn eine Person bereit ist, im Umgang mit Menschen einer anderen Kultur deren spezifisches Orientierungssystem der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und des Handelns zu verstehen, es in das eigenkulturelle Orientierungssystem zu integrieren und auf ihr Denken und Handeln im fremdkulturellen Handlungsfeld anzuwenden. Interkulturelles Lernen bedingt neben dem Verstehen fremdkultureller Orientierungssysteme eine Reflexion des eigenkulturellen Orientierungssystems (Normen, Einstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen).“²⁴

Die eigene Subjektivität in Frage stellen
Distanzieren vom eigenen Wertesystem
Andere als anders – mit ihrer kulturellen Identität – anerkennen
Andere als ähnlich – mit ihrer gesellschaftlichen Dimension – (an)erkennen

6 Kulturelle Öffnung durch transkulturelle Sensibilisierung: Weg von Minderheiten, hin zu Gesellschaften der Vielfalt



[Quelle: eigenes Schaubild]

Wenn wir dem Begriff der Transkulturalität nach Welsch folgen, müssen wir uns die Frage stellen, welcher Kompetenzen es bedarf, wenn wir „transkulturell sensibilisiert“ denken.

Transkulturelle Sensibilität erwerben wir beispielsweise bei einem längeren Auslandsaufenthalt. Im jeweiligen Gastland werden uns „Anpassungsleistungen an eine fremde Lebens- und Arbeitsumwelt und damit einhergehende Akkulturationsbelastungen“ abverlangt.²⁵

Zwei unterschiedliche Kulturen stoßen in einem Kulturschock aufeinander: die eigene und

²⁴ Thomas 1993, 383

²⁵ Vgl. Thomas 2003, 442 unter <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6>

die des Gastlandes. Ein Adaption- bzw. Akkomodationsprozess kommt in Gang, der unvermeidbare Veränderungen nach sich zieht: Wir verhalten uns zu den neuen Reizen. Wir können uns nicht *nicht verhalten*. Wir können uns auch nicht mehr verhalten wie vor der Wahrnehmung der anderen Kultur.

Umgekehrt sind ebenso bei der Bevölkerung eines Gastgeberlandes, in dem viele Ausländer leben, typische Reaktionsmuster zu beobachten.

Wenn zu Anfang bei beiden, dem Ich und dem kulturell Anderen, Neugier und Offenheit beobachten können, so erwächst denn eine ethnozentrische Haltung, bei der die Normen der eigenen Kultur als Maßstab genommen und das Fremde der anderen Kultur daran gemessen wird. Mit dem Resultat, dass das Andere dem Eigenen gegenübergestellt meist als defizitär gilt.

Unabhängig von der Herkunftskultur in welcher Menschen ihre Sozialisation erfahren haben, sind viele davon überzeugt, dass das eigene Verhalten und die eigene Sicht auf die Dinge das einzig Richtige ist. Die gegensätzliche Reaktion dazu ist die Xenophilie, „d.h. man glaubt, dass in der Kultur des fremden Menschen alles besser ist“.²⁶

Sobald Menschen unterschiedlicher Herkunftskulturen aufeinander treffen bedarf es für ein glückendes Miteinander, abgesehen von den hinlänglich bekannten Verhaltenskodici, die innerhalb einer Kultur wirksam sind, einer hohen transkulturellen Sensibilität.

„Durch interkulturelles Lernen und Handeln sollen interkulturelle Informationsdefizite, Dominanz- und Überlegenheitsintentionen, Bedrohungsängste, Vorurteile und destruktive nationale und kulturelle Stereotypisierungen, Fremdenfeindlichkeiten und Angst gegenüber Fremdkulturellem u.a. abgebaut werden“.²⁷

Was ist transkulturelle Sensibilität mehr als interkulturelle Sensibilität? Wenn wir uns transkulturell sensibel verhalten wollen, müssen wir unser herkunftskulturell bestimmtes Denken und Handeln bewusst reflektieren. Wir alle haben unsere je individuelle kulturelle Sozialisation im Gepäck. Unsere Haltungen, unsere Wahrnehmungen unterliegen neben anderen prägenden, sich möglicherweise gegenseitig bedingenden und/oder beeinflussenden Kategorien, wie Ethnizität, Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung, religiöse Überzeugung, soziale Herkunft und gesundheitliche Verfassung, eben auch die persönliche kulturelle Prägung. Hohe transkulturelle Sensibilität lebt und denkt die inter- und intrakulturelle Vielfalt, und ist aktiv bestrebt „deren spezifisches Orientierungssystem der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns zu verstehen, in das eigenkulturelle Orientierungs-

26 Vgl. Hofstede 2006, 448 unter <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6>

27 Vgl. Thomas 2003, 434 unter <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6>

system zu integrieren und auf ihr Denken und Handeln im fremdkulturellen Handlungsfeld anzuwenden“.²⁸

Transkulturelle Sensibilität heißt also weder Assimilation noch Xenophilie, sondern der bewusste, reflektierte Umgang mit Eigenem und Fremdem, der einem ständigen dynamischen Wandel unterliegt²⁹ und damit einer kontinuierlichen Überprüfung bedarf.

Abschließend gilt es fest zu stellen, dass es nicht reicht, den Begriff der Transkulturalität ausschließlich für Ethnizität geltend zu machen, denn Menschen sind ein komplexes Gemisch aus allen möglichen Varianten der Vielfalt. Gleichmaßen sind wir Menschen uns in Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung, religiöser Überzeugung, sozialer Herkunft und gesundheitlicher Verfassung im Umgang mit anderen Menschen in dem was uns verbindet und dem was uns unterscheidet in einer weit gefassten Bandbreite von „eher vertraut“ bis hin zu „völlig fremd“. Im dynamischen Prozess von Annäherung und Angstabbau muss eben auch intrakulturell bewusst und reflektiert mit Eigenem und Fremden umgegangen werden. Das tägliche Leben bietet dazu einen unendlichen Übungsradius im Alltag. Es mag fast ein bisschen sarkastisch klingen, überhaupt könnten man sagen, dass die bisherigen Erkenntnisse doch alle hinlänglich bekannt seien.

Schon der Friedens- bzw. Gewaltforscher Johan Galtung hat in den 1970er Jahren Folgendes gesagt: „Je tiefer die Kluft zwischen dem Selbst und dem Anderen, desto schlechter die Ausgangslage, je geringer die Kluft, desto besser die Ausgangslage“ für ein friedliches Miteinander.³⁰

Letztlich heißt das doch, dass wir ständig und stetig uns mit dieser Kluft auseinander setzen müssen. Unserer Entscheidung obliegt es, wie wir die „Ausgangslage“ gestalten. Irgendwie wissen wir das alle, selbst ohne darüber gesondert nachzudenken. Dennoch rückt eine tiefere Bedeutung erst dann ins Bewusstsein, wenn die Ausgangslage eher schlecht bleibt.

Bisher haben wir von einem individuellen Menschen, in seinem Bestreben mit einem anderen individuellen Menschen in Kontakt zu treten, gesprochen. Und wir können mit einer Frequenz aus „Der kleine Prinz“ von Saint Exupéry erinnern: Der kleine Prinz lernt einen Fuchs kennen, und möchte mit ihm in Kontakt treten. Der Fuchs beschreibt, wie sie beide in mehreren Teilschritten die Kluft der Fremdheit mit einem „Sich-Vertraut-machen“ überwinden können.

28 Vgl. Thomas 2003, 438 unter <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6>

29 Vgl. Bennett 1993, 46 unter <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6>

30 Vgl. Galtung 1995.

Wenn wir nun wissen, was wir machen müssen, wenn wir nicht alleine bleiben wollen, welche Anstrengung es kostet mit dem Anderen in Kontakt zu treten, welche Klüfte immer wieder überwunden werden müssen – Klüfte der Fremdheit, die sich an Eigenheiten, anderem Verhalten, unterschiedlicher Denkweise manifestieren – dann zeichnet sich bereits ab, welche Klüfte sich an besonderen intra- und interkulturellen Markern festmachen lassen. Eines muss uns klar sein: die Anstrengung, die wir leisten müssen ist andauernd und enorm. Das Ziel allerdings auch: Weg von Minderheiten, hin zu Gesellschaften der Vielfalt. Zum Abschluss komme ich noch einmal auf das *Eurolog*-Projekt: In der anschließenden Diskussion nach dem Vortrag und in weiterführenden Gesprächen während des Symposiums wurde von Teilnehmern und Teilnehmerinnen die eigene „private“ transkulturelle Öffnung reflektiert und vielerorts deutlich, dass neben der „professionellen interkulturellen Kompetenz“, die unbenommen ist, kulturabhängige Befindlichkeiten nicht immer mitgedacht werden. Und obwohl sämtliche Begriffe zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ Allgemeinplatz waren, die Sensibilisierung als *Karthisis* empfunden wurde, die der weiteren Arbeit im positivsten Sinne zuträglich sei.

Menschen, die in besonderem Sinne ihre Arbeit einem besseren interkulturellen Miteinander widmen, müssen wohl auch ab und an innehalten, die Richtung justieren und eigene Wahrnehmungen und Emotionen zu ihren interkulturellen Herausforderungen überprüfen. Genau das macht die transkulturelle Öffnung aus! Den Menschen des *Eurolog*-Projektes möchte ich danken für ihre Offenheit, ihr Engagement und mit Erich Fromm abschließen: „Weder ein gutes noch ein schlechtes Ergebnis stellt sich automatisch oder in vorbestimmter Weise ein. Die Entscheidung liegt beim Menschen selbst. Sie hängt davon ab, ob er die Fähigkeit hat, sich selbst, sein Leben und sein Glück ernst zu nehmen; ob er gewillt ist, sich mit seinem eigenen ethischen Problem und dem seiner Gesellschaft auseinanderzusetzen. Sie hängt von seinem Mut ab, er selbst und um seiner selbst willen zu sein.“³¹

Quellenangaben:

Doser, S.: 30 Minuten für interkulturelle Kompetenz. 2. Aufl., Offenburg 2007.

Erl, A.; Gymnich, M.: Interkulturelle Kompetenzen – Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen. 4. Aufl., Stuttgart 2010.

Fromm, E.: Analytische Charaktertheorie. Stuttgart 1980.

Galtung, J.: Die Prinzipien des gewaltlosen Protests. Thesen über die „Große Kette der Gewaltlosigkeit“. Vortrag vom 30.05.1988 in Bückeberg. In: Galtung, J.: Kein Zweifel. Gewaltlosigkeit funktioniert! Wirkungsweise und Aktualität gewaltlosen Widerstandes. Heidelberg u. Freiburg i. Br. 1995.

Heringer, H. J.: Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte. 3., durchges. Aufl., Tübingen u. Basel 2010.

Podsiadlowski, A.: Interkulturelle Kommunikation und Zusammenarbeit, München 2004.

Stellamanns, S.: Evaluation interkultureller Trainings, Saarbrücken 2007.

Thomas A. / Hagemann K.: Training interkultureller Kompetenz , in: Bergemann, N.; Sourisseaux, A. (Hrsg.): Interkulturelles Management, Berlin u.a. 1996.

Thomas, A.: „Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen, Probleme und Konzepte.“ In: Erwägen, Wissen, Ethik 14.1 (2003), 137-221.

Thomas, A. : „Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln“. In: intercultural journal. Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien, 5.2 (2006), 3-20.

Welsch, W.: Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie. Berlin 2011, 294-322.

"Dokumentation mit Theoriebeiträgen und methodischen Übungen zu Kultur und interkulturelles Lernen des Europarates und der Europäischen Kommission", 2000. Hrsg. d.

Deutschspr. Vers.: JUGEND für Europa – Deutsche Agentur für das EU-Aktionsprogramm JUGEND; Europarat GDIV Direktorat für Jugend und Sport unter:

<http://www.transkulturelles-portal.com/images/Links/interkulturelles%20lernen%20t-kit%20nr.%204.pdf>

„Interkulturelle Kompetenz“ unter <http://www.ikud-seminare.de/interkulturelle-kompetenz.html>

„Stereotypen und Vorurteile“ unter: <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6/61>

„Transkulturelle Sensibilisierung“ unter <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6>